

Medaillen und ihre Herstellung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **- (1944)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-987766>

Nutzungsbedingungen

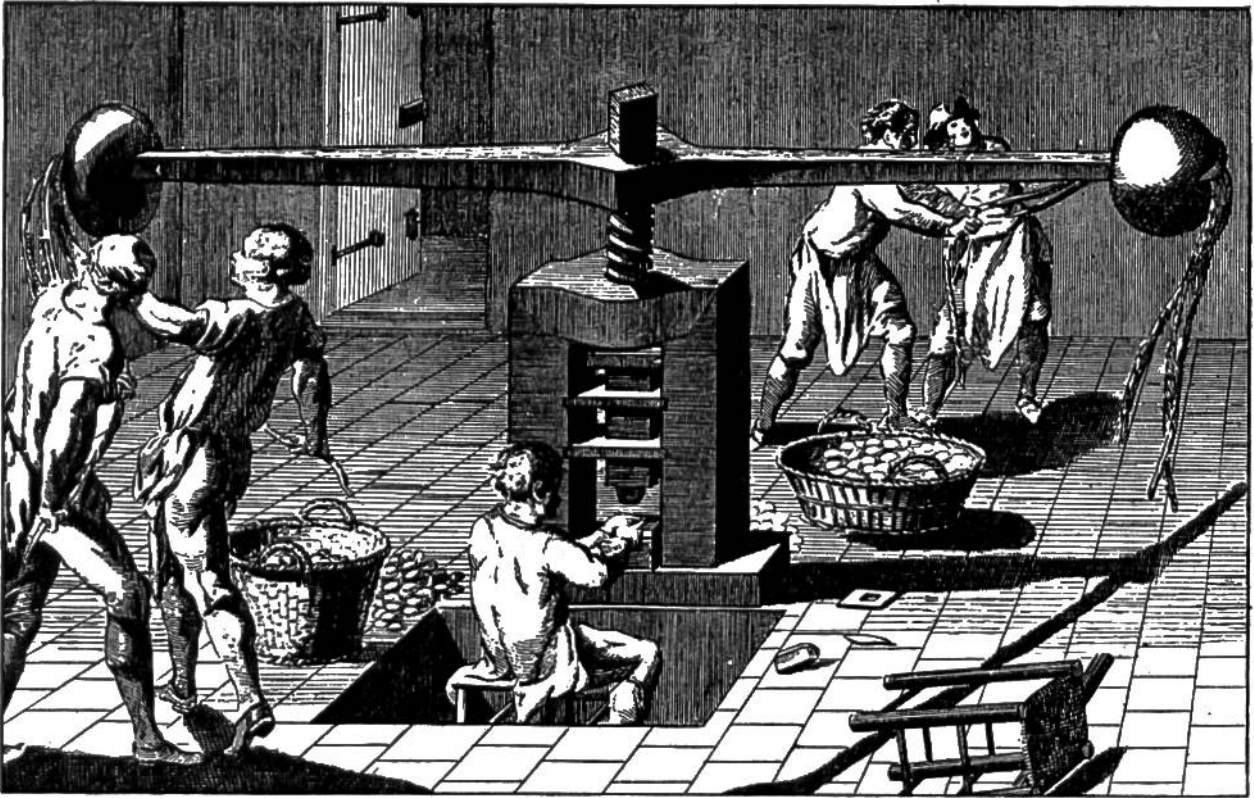
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Prägepresse aus dem 18. Jahrhundert,
die noch von Hand betrieben wurde.

MEDAILLEN UND IHRE HERSTELLUNG.

Im Gegensatz zur Münze, die einen bestimmten Zahlungswert besitzt, wird die Medaille zu Ehren einer Person oder zur Erinnerung an eine Begebenheit angefertigt. Sie ist meist von kreisrunder Form; vier- oder mehreckige Denkmünzen heissen Plaketten.

Geschichte der Medaille. Die Herstellung der Medaillen war mit derjenigen der Münzen in früheren Zeiten eng verquickt. Die alten Griechen und die Völker Kleinasiens, die ersten, die Münzen aus Metall schlugen, erreichten bald eine grosse Fertigkeit in der Ausführung künstlerisch wertvoller Stücke; sie machten aber zunächst noch keinen Unterschied zwischen Münzen und Medaillen. Erst vom 3. Jahrhundert n. Chr. an hob sich die Medaille von der Münze als selbständiges Kunstwerk ab. Doch bald geriet die Medaille in Vergessenheit, um erst wieder zu Ende des 14. Jahrhunderts aufzutauchen. Der Italiener Antonio Pisano, Pisanello genannt, wurde zum eigentlichen Erfinder der neueren Bildnismedaille und verhalf ihr seit 1438 zu einer grossartigen Verbreitung. Bekannte



Der Modelleur entwirft und verfertigt das Originalmodell, das dann zum Prägen verkleinert wird.

Künstler, z. B. Benvenuto Cellini, schufen Entwürfe von charakteristischer Eigenart. Im 16. Jahrhundert waren in Deutschland besonders Gedenkmünzen zu Taufen, Hochzeiten, Jubiläen und ähnlichen Begebenheiten beliebt; sie wurden von namhaften Zeichnern, wie Peter Flötner und Albrecht Dürer, in liebevoller Kleinarbeit ausgeführt. Frankreich und England besaßen besonders im 17. Jahrhundert tüchtige Medaillenkünstler. Nach vorübergehender Entartung entstand zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein neuer Aufschwung, der bis in unsere Zeit reicht. Parallel zu dem künstlerischen Aufstieg vervollständigte sich auch die Herstellungsweise.

Herstellung der Medaille. In griechisch-römischer Zeit schnitt der Künstler das Bild mit einfachen Werkzeugen in einen Metallblock. Dieser diente als Amboss; auf ihn wurde eine kleine Metallplatte gelegt, und durch Darauerschlagen mit dem Hammer entstand das Bild erhaben (in Relief). Die Metallstücke trugen zunächst nur auf einer Seite eine Abbildung, wurden später aber zweiseitig geprägt. Sie besaßen wenig Relief und keinen gleichmässigen Rand. Diese Herstellungsart war noch in Gebrauch, als Pisanello die neue Idee hatte, die Medaillen nach einem Tonmodell in Bronze zu giessen; dadurch erhielten sie beidseitig ein ausgeprägtes Relief. Seit dem 16. Jahrhundert kam dann immer mehr das



Der Graveur arbeitet an dem verkleinerten Stahlstempel die letzten Feinheiten aus.

Prägen mit Stahlstempeln in einem Prägestock an Stelle des Hammerschlages auf, was eine genauere und raschere Herstellung ermöglichte.

Die modernen Prägemaschinen sind im Prinzip noch gleich, nur technisch verfeinert und werden elektrisch angetrieben. Dagegen hat sich die Anfertigung des Stahlstempels grundlegend geändert. Früher arbeitete der Graveur zunächst einen Positivstempel in Relief aus, der zur Herstellung einer Negativform (Matrize) diente. Seit der Erfindung des sogenannten Reduktionsverfahrens braucht der Künstler keinen Stichel mehr. Er modelliert aus Tonerde oder Wachs mit Hilfe des Spachtels das gewünschte Bild in grösserem Format (etwa 20—30 cm Durchmesser). Das Modell wird in Gips ausgegossen, dann in Hartmetall hergestellt. Darnach erfolgt die Übertragung auf einen Stahlblock in der Reduktionsmaschine. Der entstandene Stempel besitzt nun die genauen Masse der Medaille. Nachdem er vom Graveur geprüft und gehärtet worden ist, dient er seinerseits zur Herstellung der Negativmatrize. Erst mit dieser wird die Vervielfältigung des Originalen in Gold, Silber oder Bronze ausgeführt.

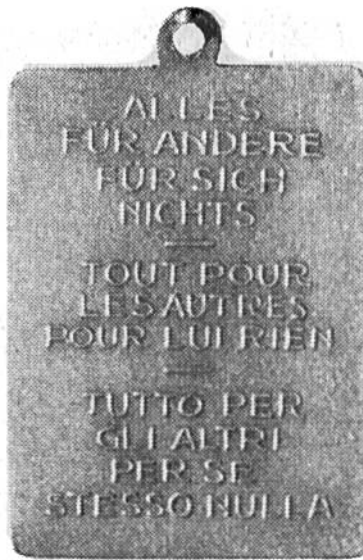
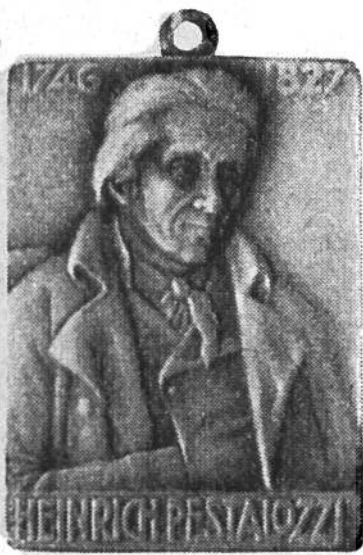
Die verschiedenen Herstellungsvorgänge und das eigentliche



Moderne elektrische Prägepresse. Vorder- u. Rückseite der Medaille werden mit einem Schlag geprägt.

Prägen der Medaille werden von Technikern und Spezialarbeitern ausgeführt, die darüber wachen, dass im Laufe der Arbeit das Werk des Künstlers nicht verändert wird und seine ursprüngliche Frische behält.

Die Schweiz hat schon hervorragende Medaillenkünstler gehabt, wie Stampfer, Hedliker, Mörikofer, Droz, Bovy, Dasser, Georges Hanz, und blühende Werkstätten sind entstanden: Homberger in Bern, Huguenin in Le Locle, Bovy in Genf. Noch heute arbeitet das grösste Unternehmen dieser Art in Le Locle. Die tüchtige und arbeitsame Bevölkerung jener Gegend, die sich seit zwei Jahrhunderten der Uhrenfabrikation und -dekoration widmet, bot durch ihre gewissenhafte Arbeit und ihren ausgeprägten Schönheitssinn die beste Voraussetzung für das dortige Aufblühen der Medaillenkunst. In den jurassischen Werkstätten sind im Laufe der Jahre Zehntausende von Medaillen-Mustern, von Plaketten,



Vorder- und Rückseite einer Erinnerungsplakette, die zum 100. Todestag Joh. Heinrich Pestalozzis geprägt wurde.

Abzeichen, sogar Münzen geschaffen worden: kleine Botschafter, die den guten Ruf der Schweizer Kunstindustrie in die weite Welt tragen.

Die Bilder auf den Seiten 10–13 sind uns in freundlicher Weise von der Medaillen-Prägeanstalt Huguenin Frères, Le Locle, zur Verfügung gestellt worden.

Nur halbe Bewährung.

Während einer Vorlesung sagte der berühmte Wiener Mediziner Billroth: „Meine Herren, zwei Dinge sind für den Arzt von grundsätzlicher Wichtigkeit: Beobachtungsgabe und Selbstüberwindung.“ Er stellte ein Glas mit einer unappetitlich aussehenden Flüssigkeit vor sich hin. „Wenn Sie mir“ — er tunkte einen Finger in die Flüssigkeit — „das da“ — er führte die Hand zum Munde — „nicht nachmachen können“ — er sog am Finger — „werden Sie nie gute Ärzte werden. Versuchen Sie es!“

Die Hörer drängten sich herbei, tauchten die Finger ein, leckten sie mit Todesverachtung ab. Es schmeckte scheusslich. — Als der letzte Hörer wieder auf seinen Platz zurückgekehrt war, nickte Billroth zufrieden.

„Ihre Selbstüberwindung haben Sie mir glänzend bewiesen“, sagte Billroth. „Aber Ihre Beobachtungsgabe lässt alles zu wünschen übrig, sonst hätten Sie bemerken müssen, dass ich den Zeigefinger eingetaucht und den Mittelfinger in den Mund gesteckt habe.“